

Sonderdruck aus:

Historische Forschungen

Band 107

**Alfred von Reumont
(1808–1887) – ein Diplomat
als kultureller Mittler**

Herausgegeben von

Frank Pohle



Duncker & Humblot · Berlin 2015

Inhaltsverzeichnis

<i>Frank Pohle</i>	
Alfred von Reumont (1808–1887) – ein Diplomat als kultureller Mittler.	
Vorwort und Einführung	7
<i>Michael Herkenhoff</i>	
Der Nachlass Alfred von Reumonts in der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn	19
<i>Frank Pohle</i>	
Die Teilnachlässe Alfred von Reumonts in Aachen	27
<i>Rudolf Lill</i>	
Alfred (von) Reumont und die Geschichte Italiens	35
<i>Christiane Liermann</i>	
Katholische Kirche und Nation – Alfred von Reumont als Beobachter seiner Zeit	49
<i>Christine Roll</i>	
Wie der Historiker zum Gestrigen gemacht wurde – Alfred von Reumonts „Italienische Diplomaten und diplomatischen Verhältnisse“ neu gelesen	65
<i>Frank Pohle</i>	
Noch einmal Gregorovius und Reumont oder: Alfred von Reumont als Reise-schriftsteller	105
<i>Klaus Graf</i>	
Alfred Reumont als Sagensammler und Sagenautor	125
<i>David Engels</i>	
Alfred von Reumont als Philologe und Althistoriker – Überlegungen zu „Des Claudius Rutilius Namatianus Heimkehr“ (1872)	137

Alfred Reumont als Sagensammler und Sagenautor

Von *Klaus Graf*

Es schlingt sich eine Pracht von Blüten
Um Aachens ewig junges Haupt;
Geschicht' und Sag' im Wettstreit bieten
Ihm Ruhmeskränze reichbelaubt.
Wo auf der Vorzeit Boden weiter
Ein immer frisches Leben sprießt,
Da schaut nicht blos die Jetztwelt heiter,
Da wird die Zukunft froh begrüßt.

Diese Verse Alfred Reumonts sind das Motto zu seiner *Aachener Liederchronik* von 1873.¹ Mit floraler Metaphorik werden Sagen und historische Fakten als üppiger Blumenschmuck verstanden, dazu bestimmt, das Ansehen der Stadt zu mehren. Die Natur-Metapher wird in der zweiten Strophe fortgesetzt, die dem Verhältnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gilt. Bereits im zweiten Vers ist von Aachens ewig jungem Haupt die Rede; die zweite Strophe lässt keinen Zweifel daran, dass die Vergangenheit auf das Engste mit Gegenwart und Zukunft verbunden ist. Geschichte und Sagen sind kein antiquarischer Ballast; auf dem Boden der Vergangenheit, der „Vorzeit“, entfaltet sich „frisches Leben“, das fortschrittsoptimistisch nach vorne blickt. Kurz nach der Reichsgründung von 1871 verwundert eine solche Zuversicht keineswegs.

Bevor auf das Thema Geschichte und Sage zurückzukommen ist, sollen zunächst Reumonts drei einschlägige Bücher vorgestellt werden: *Aachens Liederkranz und Sagenwelt* von 1829, die Neubearbeitung von 1873, *Aachener Liederchronik*, sowie *Rheinlands Sagen, Geschichten und Legenden* von 1837.

1829 erschien im Verlag von J. A. Mayer *Aachens Liederkranz und Sagenwelt*, herausgegeben von Alfred Reumont,² der damals gerade einmal 21 Jahre alt war. Der über 380 Seiten umfassende Band wurde 1984 bei Olms nachgedruckt. Wer einen Sammelband von Prosasagen und Sagengedichten erwartet, stellt erstaunt fest, dass der Hauptteil eine von Reumont geschriebene historische Darstellung von „Leben und Thaten“ Karls des Großen ist. Der Band beginnt mit einem aus Frankfurt am 19. April 1829 datierten Prolog in Versform von Johann Baptist Rous-

¹ Alfred von Reumont: *Aachener Liederchronik*. Aachen 1873, o. S. Digitalisate von Werken Reumonts weist nach: http://de.wikisource.org/wiki/Alfred_von_Reumont.

² *Aachens Liederkranz und Sagenwelt*. Hrsg. von Alfred Reumont. Aachen/Leipzig 1829.

seau (1802–1867), in dem als Leitmotiv die patriotische Heimatliebe aufscheint. Reumonts Vorwort ist kurz gehalten, er will mit dem Buch „Aachens Ruhm und Würde“³ feiern. Auf etwas über 100 Seiten schildert Reumont die Biographie Karls, abschließend als „Deutschlands größter Kaiser“ bezeichnet.⁴ Die Fußnoten weisen jeweils die lateinischen Primärquellen nach und beziehen sich überwiegend auf den ersten Band der *Scriptores* (in Folio) der *Monumenta Germaniae Historica*. Der Kölner Gelehrte Ernst Weyden steuerte einen Anhang über den Sagenkreis Karls des Großen bei, hauptsächlich eine Bibliographie der Karls-Tradition. Es folgen über 20 Seiten „Historisch-literarische Nachweisungen“ Reumonts, die weitere sachliche Erläuterungen enthalten, aber einen deutlichen Schwerpunkt auf die Sagen und das literarische „Nachleben“ Karls legen. Sie zeigen eine stupende Belesenheit und können noch heute von Nutzen sein, wenn es darum geht, die literarische Karls-Rezeption nach 1800 zu erschließen. Dies betrifft vor allem die in vergessenen Periodika von nicht weniger vergessenen Autoren publizierten Stücke. Gut vertraut ist der junge Autor auch mit der sagenkundlichen Literatur. Der nächste Abschnitt ist eine Kompilation „Chronologische Übersicht der Geschichte Aachens“, also eine Zeittafel.

Im anschließenden Liederkranz sind 24 Aachen-Gedichte versammelt, bis auf die letzten zwei – von Konrad Celtis und dem Poeta Saxo – alle auf Deutsch. Sie stammen meist von zeitgenössischen Dichtern, als einzige Dichterin ist Helmina von Chezy vertreten. Hinsichtlich der einige Jahrzehnte alten Texte ist von Nachdrucken anhand der Erstausgaben oder der jeweiligen gesammelten Werke auszugehen. Heute noch prominent sind Friedrich Schiller, Ludwig Uhland, Friedrich von Schlegel und Friedrich Rückert. Die Aachener wie die rheinischen Lokal- und Regionalautoren dürften überwiegend dem Mitarbeiterkreis der von Rousseau 1824/25 herausgegebenen *Rheinischen Flora* angehört haben, den Reumont selbst in einem Aufsatz für die *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* gewürdigt hat.⁵ Von Rousseau stammen außer dem Prolog drei Gedichte. Reumont selbst hat hier nicht mitgeschrieben.

Der nächste Teil ist überschrieben mit „Geschichten, Sagen, Legenden“ und enthält zehn Prosa-Erzählungen. Sie beginnen mit einem Auszug zu Karls Gemahlin Fastrada aus dem Geschichtswerk von Niklas Vogt. Überschneidungen mit den Autoren der Gedichte gibt es nicht. Von einem Friedrich Coßmann stammen zwei Texte, einer handelt über die Belagerung Aachens durch Wilhelm von Holland, der andere ist eine historische Erzählung aus der Zeit Karls IV. Eine schaurige Sage liegt dem Beitrag von Carl Hecker *Die Schäferkreuze* zugrunde. Die restlichen sechs Erzählungen sind von Reumont, vier mit dem Kürzel Rt gekennzeichnet, zwei mit dem Pseudonym Albano, das sonst für Reumont, Rousseau und Friedrich Arnold Steinmann

³ Ebd., S. VII.

⁴ Ebd., S. 108.

⁵ Alfred von Reumont: *Die Rheinische Flora*. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte. In: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 3 (1881), S. 179–218.

steht, hier aber eindeutig Reumont meint. Dies ergibt sich aus der Übernahme der beiden Texte in die Rheinsagensammlung von 1837, wo sie ausdrücklich als Reumonts Werke erscheinen. Reumont behandelt eine Episode aus der Geschichte der Ezzonen, *Der Pfalzgraf und die Kaiserstochter*, den Tod des Grafen von Jülich 1277, eine Templer-Überlieferung, eine Teufelssage vom Lousberg, eine Kobold- und Zwergensage *Der Hinzenturm* sowie eine Erzählung *Die buckligen Musikanten*. Als Anhang sind Auszüge aus Briefen Friedrich von Schlegels aus Aachen von 1806, eine kurze Abhandlung zur Aachener Mundart von Wilhelm Weiz sowie eine Liste Aachener Sprichwörter beigegeben.

Dieses eigenartige Aachener „Heimatbuch“ mischt also gelehrte historische Abhandlungen, einen volkskundlichen Aufsatz, eine Gedichte-Anthologie zum Thema Aachen (unter Einschluss von Sagenballaden) sowie fiktionale und Sagen-Erzählungen. Der Band weist eine größere Geschlossenheit auf als die damals beliebten Taschenbücher und Zeitschriften, ist aber für heutige Leser von befremdlicher Heterogenität. Es ist ungewohnt, historische Darstellungen, eine literarische Anthologie und einen Sagenband in ein und demselben Buch vorzufinden. 1833 legte Reumont der Erlanger philosophischen Fakultät neben zwei anderen Schriften auch den *Liederkranz* vor, worauf man ihn zum Doktor der Philosophie promovierte.⁶

Bereits gut 40 Jahre später war ein solcher Mix nicht mehr zeitgemäß. Unter dem Erscheinungsjahr 1873 veröffentlichte Reumont anonym und ohne Vorwort eine Bearbeitung unter anderem Titel: *Aachener Liederchronik. Mit einer Chronologie der Geschichte Aachens*. Wie sich aus einer Rezension in der Beilage zum *Aachener Anzeiger* vom 15. Dezember 1872 ergibt, erschien das Buch aber bereits gegen Ende des Vorjahres. Die veraltete Darstellung zu Karl dem Großen wurde ebenso gestrichen wie die Prosatexte und die weiteren Beigaben. Außer der Gedichte-Anthologie blieb nur die Zeittafel zur Aachener Geschichte übrig, die erheblich überarbeitet wurde, einerseits erweitert, andererseits aber auch gestrafft und nüchterner formuliert. Der erwähnte Rezensent äußert sich sehr lobend zu dieser Zusammenstellung Reumonts. Aus den 24 Gedichten sind nunmehr 65 chronologisch geordnete geworden, eine bis heute verdienstvolle umfangreiche Sammlung poetischer Beschäftigung mit Aachen. Hinzu kommen einige Originaltexte übersetzter Dichtungen. Drei Gedichte aus der Erstausgabe sind entfallen. In die Ausgabe von 1873 nahm Reumont nun auch eigene Verse auf: Sechs Gedichte sind mit A. R. gekennzeichnet. Von seinem Bruder Alexander, dem Badearzt, stammen zwei Texte. Noch zu Lebzeiten Reumonts, 1885, erlebte die *Liederchronik* eine zweite Auflage.

⁶ Vgl. Frank Pohle: Alfred von Reumont. Lebensskizze und Katalog. In: Stadtbibliothek Aachen (Hrsg.): *Alfred von Reumont (1808–1887)*. Gelehrter, Diplomat, Ehrenbürger Aachens. Aachen 2008 [Katalog der gleichnamigen Ausstellung in der Stadtbibliothek Aachen, 25. 11. 2008–03. 01. 2009], S. 5–21, hier S. 13.

Nun zum dritten Buch, den Rheinland-Sagen, die 1837 in erster Auflage bei Ludwig Kohnen in Köln und Aachen erschienen.⁷ Die Ausstattung mit acht Stahlstichen und einem Titelkupfer signalisiert, dass man den Band auf die Bedürfnisse eines gehobenen Publikums zuschnitt. Die Vorlagen stammen von verschiedenen Künstlern, zwei von Alfred Rethel. Reumonts Vorwort – am Neujahrstag 1837 aus Rom datiert – skizziert zunächst mit geübter Feder auf zwei Seiten den Lauf des Rheins und geht dann zu einem Abschnitt über, der von deutschem Patriotismus bestimmt wird. Tausend Empfindungen wecke der Rhein in der Brust jedes Deutschen, denn er sei „verschwistert mit den wichtigsten Ereignissen der Geschichte des Vaterlands“,⁸ bewohnt von einem Volk, das nie den deutschen Sinn verleugnet habe.

Der „deutsche Gesang und die deutsche Sage sind heimisch auch an den Ufer des Rheines“, schreibt Reumont im erwähnten Vorwort und fährt mit romantischer Rhetorik fort:

„Diese Ufer erzählen ihre Geschichte, lauter denn Urkunden und Jahrbücher des Chronikenschreibers. Da liegen die Städte, jugendmuthig in ihrem Alter; da erheben sich die Kirchen, nach so manchem Raube noch reich an den herrlichsten Schätzen der Künste; da stehn die Klöster, aus denen die Bewohner gewichen sind, deren einst wohlthätige Wirksamkeit aber in Stadt und Feld und Weinberg ihre Spuren hinterlassen hat; da schauen die Burgen herab von den Höhen, in ihrer Zertrümmerung einen Spiegel vergangener Tage vorhaltend. Das sind die Blätter der rheinischen Geschichte. Und hundert Dinge erzählt man von diesen Städten und Kirchen, diesen Klöstern und Burgen, und von ihren Erbauern und Bewohnern; zum Geschehenen gesellt sich die Sage, und das Lied erklingt, bald ernst bald heiter, und berichtet von den Tagen und Thaten der Väter, von altem Ruhm und alter Größe, von Glück wie von Leid. Das ist die Stimme des rheinischen Volkes.“⁹

Für Reumont ist die Sage „nicht immer ein bloßer Traum von der Vergangenheit“,¹⁰ da sie fest und innig mit der Gegenwart verwachsen sei. Ein Gang durch manche rheinische Stadt sei belehrender als eine Vorlesung über das Mittelalter. Er wirbt für den Wert der Überlieferungen: Sie könnten in der Historiographie übergangene Details enthalten oder Hinweise auf eine „abgelegte Sitte des Volkes, auf ein einst Geglauhtes, auf ein Erlebtes, Vorübergegangenes, Vergessenes“.¹¹

Bei der schweren Auswahl der Sagen aus dem reichen Stoff bevorzugte Reumont diejenigen, die eine erzählerische Ausgestaltung zuließen. Er wollte abgerundete kleine Gemälde liefern. Besonders lagen ihm die eher vernachlässigten niederrheinischen Sagen am Herzen, den Oberrhein südlich von Speyer und Heidelberg klammerte er ganz aus. Ursprünglich hatte Reumont vor, die während eines Aufenthalts in Deutschland 1835 und 1836 entstandene Sammlung mit Erläuterungen zu versehen,

⁷ Rheinlands Sagen, Geschichten und Legenden. Hrsg. von Alfred Reumont. Köln/Aachen 1837.

⁸ Ebd., S. XV.

⁹ Ebd., S. XV f.

¹⁰ Ebd., S. XVIII.

¹¹ Ebd., S. XIX.

musste dann aber – fernab von den benötigten Hilfsmitteln – darauf verzichten. Er beschränkt sich daher auf sehr summarische Quellenhinweise im Vorwort, das mit einer Beschwörung der Erinnerung an die Schönheiten der Heimat schließt.

Zweck der Sammlung war es Reumont zufolge, „einen Begleiter auf der Rheinreise, ein Erinnerungsbuch für den Heimgekehrten zu liefern“.¹² Man zielte also auf zahlungskräftige Touristen ab, die sich mit den in die gängigen Rheinreiseführer eingestreuten Sagen nicht zufriedengeben wollten. Das Buch hatte anscheinend Erfolg; zumindest kam es 1844 zu einer verbesserten und vermehrten Zweitauflage. Da Engländer und Franzosen damals zuhause an den Rhein pilgerten, war es zudem ratsam, für sie geeignete Rhein-Literatur auch in ihrer Muttersprache bereitzuhalten. Daher erschienen 1838 eine englischsprachige Ausgabe, auf deren Titelblatt Charles White statt Reumont als Herausgeber genannt wird, sowie eine französische Ausgabe, beide ebenfalls im Verlag Kohnen.¹³

Von den 50 Texten hat Reumont etwa die Hälfte (26) selbst geschrieben; von den anderen Autoren lieferte der Kölner Lehrer Ernst Weyden, bereits Mitarbeiter an Rosseaus *Rheinischer Flora* und Reumonts *Liederkrantz*, mit sieben Texten die meisten Beiträge. Bis auf das Gedicht von Reinick, eine Auslegung der Vater-Rhein-Allegorie auf dem Titelkupfer, sind alle Sagen in Prosa wiedergegeben. Nachdem kurz zuvor Simrocks Rheinsagen als Gedicht-Anthologie erschienen waren (Erstauflage 1836), gab es für einen weiteren Gedichtband wohl keinen Markt mehr. Vielleicht hat Reumont bereits bei den Sammelarbeiten von Simrocks Vorhaben gewusst.

Von den fünf Aachener Sagen waren vier schon zuvor im *Liederkrantz* erschienen. Reumonts Texte sind alles andere als treu wiedergegebene Volksüberlieferungen, es sind meist historische Erzählungen, in der literarischen Darstellungsform ganz der historischen Novelle verpflichtet. Auch soweit sie Übernatürliches oder Dämonologisches enthalten, sind sie – wie die meisten Rheinsagen – „historische Sagen“.¹⁴

Die neuere Sagenforschung hat das romantische Klischee, das in den Sagen mündlich über viele Generationen tradierte Botschaften aus uralter Zeit sah, inzwischen erfolgreich verabschiedet. Sagen sind keine Überbleibsel aus grauer Vorzeit, sondern zuallererst literarische und historische Dokumente ihrer eigenen Zeit, näm-

¹² Ebd., S. XXI.

¹³ Rheinlands Sagen, Geschichten und Legenden. Hrsg. von Alfred Reumont. 2. verm. und verb. Aufl., Köln/Aachen 1844, Ruins of the Rhine, their times and traditions. Hrsg. von Charles White. Aachen u. a. 1838, Sagas légendes des bords du Rhin. Aachen u. a. [1838]. Mit Charles White war Reumont befreundet; er übersetzte damals ein Buch von ihm ins Deutsche und bearbeitete es; vgl. Charles White: Häusliches Leben und Sitten der Türken. 2 Bde., Berlin 1844/45.

¹⁴ Zu den Problemen dieses Begriffs vgl. Klaus Graf: Thesen zur Verabschiedung des Begriffs der ‚historischen Sage‘. In: Fabula 29 (1988), S. 21–47, online: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/5273/>.

lich derjenigen Zeit, in der sie aufgeschrieben wurden. Reumonts „Sagen“ sind daher primär als Zeugnisse des 19. Jahrhunderts ernst zu nehmen.¹⁵

Was Reumont tatsächlich an mündlicher Volksüberlieferung vorlag, lässt sich nicht sagen, aber viel dürfte es nicht gewesen sein. Ob man bei den literarisch gestalteten Erzählungen von Fabeln statt von Folklore sprechen sollte, ein von dem amerikanischen Folkloristen Richard Dorson geprägter Begriff,¹⁶ ist Geschmackssache. Die meisten Autoren schrieben damals nicht authentische Volksüberlieferungen auf, sondern sahen in ihnen Vorlagen für mehr oder minder freie poetische Gestaltungen.

Keine Anhaltspunkte für eine mündliche Quelle gibt es bei der Erzählung vom Pfalzgrafen und der Kaisertochter, die letztlich auf Quellen aus dem Kloster Brauweiler zurückgeht. Die kurze schriftliche Quelle wurde nach dem Muster einer historischen Novelle mit Dialogen und anderen Handlungs-Elementen angereichert.

Die bedeutendste Aachener Karls-Sage war die vom Ring der Fastrada.¹⁷ Rousseaus Zeitschrift *Rheinische Flora* sollte ursprünglich sogar *Fastrada* heißen.¹⁸ Dieser Stoff war im *Liederkrantz* nicht von Reumont selbst behandelt worden. Reumonts Prosaversion von 1837 ordnet sich in die außerordentlich reiche Geschichte dieses Erzählstoffs ein, den im 19. Jahrhundert nicht wenige Literaten aufgriffen. Schon 1840 wurde Reumonts Fassung von dem sächsischen Sagendichter Widar Ziehnert in Verse gebracht. Die maßgebliche Behandlung der Stoffgeschichte durch Karl Reuschel 1908 attestiert Reumont immerhin, er habe die Geschichte „gut und schlicht“ vorgetragen.¹⁹ In den gelehrten Nachweisen im *Liederkrantz* nennt Reumont weitere Behandlungen;²⁰ selbstverständlich stützte er sich auf diese schriftlichen Quellen.

Zu den bekanntesten Sagen zählt die Sage vom Münsterbau in Aachen, eine Variante der vielen Sagen über den geprellten Teufel, der in Aachen mit einem Wolf statt der erwünschten Menschenseele vorlieb nehmen muss. Sie tritt bei Reumont in Kombination mit einer Lousberg-Sage auf, in der der Teufel von einer Frau überlistet wird und der Lousberg der ursprünglich vom Teufel zur Vernichtung der Stadt bestimmte Sandberg ist. Emil Pauls konnte von der Wolfs-Sage kein früheres Zeugnis als eine

¹⁵ Vgl. Klaus Graf: Schwabensagen. Zur Beschäftigung mit Sagen im 19. und 20. Jahrhundert. 2007, online: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/3459/> und ders.: Urschel, Nachtfraulein und andere Gespenster. Überlieferungen und Sagen in Reutlingen und Pfullingen. In: Reutlinger Geschichtsblätter NF 50 (2011), S. 209–250.

¹⁶ Richard M. Dorson: Fabeln. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 4, Berlin/New York 1984, Sp. 800–802.

¹⁷ Zur Stoffgeschichte vgl. auch Klaus Graf: Ring. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 11, Berlin/New York 2004, Sp. 688–696, hier Sp. 691.

¹⁸ Reumont 1881 (wie Anm. 5), S. 194.

¹⁹ Karl Reuschel: Die Sage vom Liebeszauber Karls des Großen in dichterischen Behandlungen der Neuzeit. In: Philologische und volkskundliche Arbeiten. Karl Vollmöller zum 16. Oktober 1908. Hrsg. von Karl Reuschel/Karl Gruber. Erlangen 1908, S. 371–389, hier S. 377. Vgl. auch August Pauls: Der Ring der Fastrada. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 17 (1895), S. 1–73.

²⁰ Reumont 1829 (wie Anm. 2), S. 137.

im Jahr 1800 erschienene Ballade des Dichters August Friedrich Ernst Langbein bringen;²¹ er übersah den früheren Abdruck dieses Langbein-Gedichts in Schillers *Musen-Almanach für das Jahr 1796*.²² Die Lousberg-Sage begegnet nach Pauls erstmals in einem scherzhaften Beitrag in der *Rheinischen Flora* 1825. Da es keinen Beweis für frühere Zeugnisse gibt, sehe ich in der Behauptung einer längeren mündlichen Überlieferung vor 1800 eine unbewiesene Spekulation. Möglicherweise ist die Lousberg-Sage in Anlehnung an andernorts verbreitete Sagen über bergeversetzende Riesen oder Teufel für den *Flora*-Beitrag erfunden worden. Fabeln also auch hier?

Bei den buckligen Musikanten muss offen gelassen werden, ob Reumont eine schriftliche oder mündliche Variante des verbreiteten Erzähltyps „Gaben des kleinen Volkes“ kannte.²³ Die Erzählung begegnet in stark abgewandelter Form in den Volksmärchen des Musäus. In diesem Zusammenhang ist beachtenswert, dass Reumont für einen Kostümball im Berliner Schloss den Begleittext zu acht gestellten Bildern nach Volksmärchen des Musäus verfasste.²⁴ Allerdings ist es unwahrscheinlich, dass Musäus die direkte Quelle für Reumont war. Sicher von ihm erfunden ist die pseudohistorische Einkleidung mit genauer Datierung: „Am Tage Sankti Mathäi, im Jahr nach des Welterlösers Geburt, 1549, kam ein armer bukkliger Spielmann spät in der Nacht von einem Dorf zurück, woselbst er bei einer Hochzeit aufgespielt hatte“.²⁵

Und wie sieht es mit der Zwergen-Geschichte vom Hinzenturm aus? Auch hier kann man nicht überprüfen, was Reumont womöglich der mündlichen Überlieferung entnahm. In der *Liederchronik* gibt er das 1836 gedruckte berühmte Heinzelmännchen-Gedicht von August Kopisch mit Änderung des Ortsnamens Köln in Aachen wieder, was er in einer Fußnote verteidigt: „Mein guter Freund Kopisch, der manche seiner hübschen Sagen im Jahr 1835/36 auf meine Ermunterung dichtete, würde mir, weilte er noch unter uns, die Freiheit verzeihen“.²⁶ Dieser Äußerung zufolge könnte Reumont Kopisch auf die Behandlung des Kobold-Stoffs in Ernst Weydens 1826 er-

²¹ Emil Pauls: Der Lousberg bei Aachen. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 18 (1896), S. 19–64, hier S. 48. Der Stoff ist in der internationalen Erzählforschung als „ATU 1191“ bekannt: Hans-Jörg Uther: The Types of International Folktales. 3 Bde., Helsinki 2011 (Neubearbeitung von Aarne/Thompson = AT). Vgl. auch Elfriede Moser-Rath: Brückenopfer. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 2, Berlin/New York 1979, Sp. 838–842, hier Sp. 839 (Erwähnung Aachens nach den Deutschen Sagen der Brüder Grimm Nr. 186).

²² *Musen-Almanach für das Jahr 1796*, S. 193–203. Der Text ist bequem zugänglich in: http://de.wikisource.org/wiki/Der_Kirchenbau_in_Aachen._Eine_Legende.

²³ Vgl. Johannes Bolte/Jirí Polívka: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Bd. 3, Leipzig 1918, S. 326 mit Erwähnung der Reumont-Fassung. Zum Stoff vgl. ATU 503 (wie Anm. 21), Hans-Jörg Uther: Gaben des kleinen Volkes. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 5, Berlin/New York 1987, Sp. 637–642 und ders.: Handbuch zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm. Berlin/New York 2008, S. 375–378.

²⁴ Hubert Jedin: Alfred von Reumont (1808–1878). In: Rheinische Lebensbilder 5 (1973), S. 95–112, hier S. 101.

²⁵ Reumont 1829 (wie Anm. 2), S. 333.

²⁶ Reumont 1873 (wie Anm. 1), S. 143, Anm. *.

schienenem Buch *Cöln's Vorzeit* aufmerksam gemacht haben.²⁷ Ferdinand Philipp Grimm (1788–1845), der unbekannte Bruder Grimm, nahm *Die Hinzemännchen* aus Reumonts *Rheinsagen* 1837 in seine handschriftliche Sagensammlung auf, bezeichnenderweise mit der Anmerkung: „Die beste und fast einzige Sage in der Sammlung“.²⁸ Man kann aus dieser Einschätzung ablesen, wie weit Reumonts Sagen-Konzept, das er mit den anderen Rheinsagen-Büchern teilte, von dem der Brüder Grimm entfernt war.

Neben dem schwer fassbaren Rinnsal authentischer mündlicher Volks-Überlieferung verläuft der breite Strom schriftlicher und literarischer Gestaltungen. Im Bereich der Rheinsage – gemeint ist vor allem der Mittelrhein von Speyer bis Köln – ist das freilich eher die Regel als die Ausnahme. Die Rheinsage ist ein Kind der Romantik, der in den Jahren nach 1800 entstehenden Rheinromantik. Vor allem zwei Autoren haben, wenn man so will, die Gattung „Rheinsage“ im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts „erfunden“: der Historiker Niklas Vogt und der zum Kreis der Heidelberger Romantiker zählende Ästhetikprofessor Aloys Schreiber.²⁹ Die Rheinsage verkörpert einen Sagentyp, so Helmut Fischer, der schriftlich, „weithin in Vergestalt und künstlich auftritt, über viele Verbreitungswege dem Rhein eine weltweite Öffentlichkeit verschafft und die Folklorisierung des Rheinlandes mitbewirkt“.³⁰

Reumont traf als Student 1828 in Heidelberg auf ein ausgesprochen sagenfreundliches Milieu; denn bereits kurz nach 1800 hatte sich die Heidelberger Romantik fasziniert den Volksüberlieferungen zugewandt. Bekannt ist vor allem die Volksliedersammlung von Arnim und Brentano *Des Knaben Wunderhorn*, aber bereits in Schreibers *Badischer Wochenschrift* von 1806/08 begegnen Sagenaufzeichnungen.³¹ Reumont zitiert im *Liederkrantz* von 1829 Beiträge von Carl Geib in der Zeitschrift *Cornelia* sowie Band 1 der ein Jahr zuvor erschienenen *Volkssagen des Rheinlandes*,

²⁷ Ohne diesen Beleg: Marianne Rumpf: Wie war zu Cölln es doch vordem mit Heinzelmannchen so bequem. In: *Fabula* 17 (1976), S. 45–74. Zu Reumont und zur Aachener Sage ebd., S. 53–57/72. Zum Stoff vgl. auch Uther 2008 (wie Anm. 23), S. 96–99. Denkbar wäre, dass Reumont die Existenz der Aachener Hinzengasse zum Anlass genommen hat, die Sage von den Kobolden auf Aachen zu übertragen. Zur Hinzengasse vgl. den von Dietmar Kottmann verfassten Beitrag „Heinzelmannchen, Hinzemännchen, Römermännchen im rheinischen Sagenschatz“, online: <http://www.aachener-geschichtsverein.de/Online-Beitraege/heinzelmaennchen-hinzenmaeaenchen-roemermaennchen-im-rheinischen-sagenschatz>.

²⁸ Der unbekannte Bruder Grimm. Deutsche Sagen von Ferdinand Philipp Grimm. Aus dem Nachlaß hrsg. von Gerd Hoffmann/Heinz Rölleke. Düsseldorf/Köln 1979, S. 120, zu Nr. 82.

²⁹ Klaus Graf: „Eine Sage für den Pinsel eines Ovids!“ Kritisches zur Rheinsage am Beispiel der Sieben-Jungfrauen-Sage von Oberwesel. Festvortrag beim Hansenfest 1998. In: *Hansen-Blatt* 64 (1999), Nr. 52, S. 53–59, online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:929:01-3930>. Zur Rheinsage vgl. zusammenfassend Helmut Fischer: Rheinromantik. In: *Enzyklopädie des Märchens*, Bd. 11, Berlin/New York 2004, Sp. 640–648.

³⁰ Fischer 2004 (wie Anm. 29), Sp. 645.

³¹ Reinhold Steig: Frau Auguste Pattberg geb. von Kettner. In: *Neue Heidelberger Jahrbücher* 6 (1896), S. 62–122.

ebenfalls von Geib.³² Ist für die literarische Zuordnung des *Liederkranzes* vor allem der Kreis um Rousseau wichtig, so kann man hinsichtlich der Rezeption des Sagen-Konzepts auf die Prägung Reumonts durch die Heidelberger Romantik und den Kontakt zum Kölner Sagensammler Ernst Weyden verweisen. Möglicherweise hat Reumonts *Liederkrantz* die Aachener Sagenwelt dauerhaft mit der Rheinsage verknüpft. Bei Schreiber und Geib hatte Aachen noch keine Rolle gespielt, aber es ist sicher kein Zufall, dass nicht wenige der Sagengedichte aus Reumonts *Liederkrantz* von 1829 sich in Simrocks poetischer Rheinsagen-Anthologie wiederfinden. Reumonts Gedichtsammlung machte unmissverständlich klar, welche ungeheure historische und patriotische Bedeutung Aachen und der Figur Karls des Großen zukam. Auf die politischen Implikationen der Aachen-Gedichte in der Zeit der Befreiungskriege wies Reumont 1881 hin, als er schrieb: „Die Stätte alter deutscher Herrlichkeit in Geschichte und Sage mußte vor allen gefeiert werden in den Tagen als es hieß: ‚Frei geworden ist der Strom, ist das Land am deutschen Rheine‘“.³³ Man beachte die Paarformel „Geschichte und Sage“! Natürlich wussten die Gebildeten von der historischen Bedeutung Aachens, aber Reumonts *Liederkrantz* fasste geschickt die historischen und poetischen Belege zusammen. Überspitzt formuliert: Wer auf Aachen in einem Rheinsagenbuch verzichtete, verzichtete auch auf Karl den Großen.

Unser heutiges Sagenverständnis wird vor allem durch die sogenannten dämonologischen Sagen geprägt, und in populären Veröffentlichungen hält sich hartnäckig die Ansicht, diese gewährten Einblicke in die germanische vorchristliche Zeit. Als Werk, das ein wirkmächtiges Sagen-Paradigma begründete, kann Jacob Grimms *Deutsche Mythologie* von 1835 gelten. In der Folge mühten sich unzählige Epigonen an spekulativen mythologischen Deutungen ab. Bissig formulierte Rudolf Schenda: „Die Parallelisierung von Mythen- und Sagenfiguren wurde zum Steckenpferd der deutschen Lehrerschaft. Wotan/Donar war allgegenwärtig [...], die Holden und Unholden trabten omnipräsent durch Berg und Tal“.³⁴ Reumonts Sagen sind vom mythologischen Paradigma noch frei. Ein wenig spekulativ darf man vermuten, dass die Weglassung der Prosasagen aus dem *Liederkrantz* in der *Liederchronik* 1873 auch dem neuen mythologischen Wind in der Sagenbuch-Szene geschuldet war. Man zeichnete Prosasagen nunmehr nach dem Volksmund auf und legte viel Wert auf Details, die mythologische Rückschlüsse ermöglichen sollten. Das Sagen-Paradigma des Vormärz war dagegen die dichterisch gestaltete historische Sage aufgrund eines Stoffs aus der eigenen vaterländischen Geschichte, gedacht als poetische Zier, um den auf Deutschland und das jeweilige Territorium bezogenen Patriotismus zu stärken. Sagen sollten ganz entschieden der Heimatliebe dienen.

In einer positiven Rezension des *Liederkranzes* im *Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften* heißt es zu den zehn Geschichten, Sagen und Legenden,

³² Reumont 1829 (wie Anm. 2), S. 135 f.

³³ Reumont 1881 (wie Anm. 5), S. 181.

³⁴ Rudolf Schenda: Mären von Deutschen Sagen. In: *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983), S. 26–48, hier S. 37.

diese seien zwar „prosaisch und von unbekanntem oder ungenanntem Verfassern, aber nicht ohne Geschick behandelt, und bieten in sich selbst ein so mannigfaches Interesse dar, daß gewiß den hier gebotenen Stoff noch mancher ausgezeichnete Dichter benutzen wird“.³⁵ Prosasagen galten nur als Vorstufe und Stoffsammlung zur höheren Form der Versdichtung. Die späteren volkskundlichen Gralshüter der „echten deutschen Volkssage“ sahen es gerade umgekehrt und haben sich daher bis zur Gegenwart so gut wie nicht um die vielen Sagengedichte und Sagenballaden gekümmert, die nicht nur in den 1820er Jahren das Lesepublikum begeisterten. Sie versuchten einen authentischen, volkstümlichen Sagenkern aus den poetischen Gestaltungen herauszuschälen, das Literarische war Abfall, den man beiseiteschob. Aber für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts kann man hinsichtlich des literarischen Prestiges durchaus vom Primat der Sagenballade sprechen.

Eine Sammelbesprechung im *Allgemeinen Archiv für die Geschichtskunde des preußischen Staates* 1832, die auch Reumonts *Liederkrantz* streift, verweist auf die Gebrüder Grimm, die den Anstoß gegeben hätten, „zu einer Reihe verdienstlicher Bestrebungen, uns in den Sagen des Volkes die geschichtlichen Erinnerungen desselben und die poetische Seite des Volkslebens aufzubewahren“.³⁶ Die Grimmsche Sammlung war 1816 und 1818 in zwei Bänden erschienen. Die Rezension stellte also bei den Volkssagen die Aspekte „Geschichte“ und „Poesie“ in den Vordergrund.

Für das Volk ist die Volkskunde zuständig, für die Poesie die Literaturwissenschaft und für die Geschichte die Geschichtswissenschaft. Das viel zu wenig beachtete Phänomen der „Sagenproduktion im 19. Jahrhundert“ bedarf also interdisziplinärer Anstrengung. Ergänzt werden können die (leider viel zu wenigen) literaturwissenschaftlichen Interpretationen³⁷ und die Resultate der modernen volkskundlichen Erzählforschung, die sich weitgehend von den alten romantischen Klischees distanzieren hat,³⁸ durch einen spezifisch geschichtswissenschaftlichen Zugriff. Es gilt die Sagen in den Forschungskontext der Erforschung der Geschichts- oder Erinnerungskultur des 19. Jahrhunderts einzubetten, der ja auch in der Kunstgeschichte spannende Ergebnisse geliefert hat. Sagentexte und Sagenbilder müssen als Elemente jenes Ensembles aus Denkmälern, Historienbildern, Schauspielen, Festzügen, historischen Schlossbauten usw. begriffen werden, also der Medien, die sich mit der eigenen – insbesondere mittelalterlichen – Vergangenheit auseinandersetzen.³⁹

³⁵ Rezension in: Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften, 14.10.1829, Zeitungsausschnitt in: Stadtbibliothek Aachen, Nachlass Reumont.

³⁶ Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates 9 (1832), S. 185, online: <http://books.google.de/books?id=2RgBAAAAYAAJ&pg=PA185>.

³⁷ Vgl. etwa jüngst Hanns-Peter Mederer: Der unterhaltsame Aberglaube. Sagenrezeption in Roman, Erzählung und Gebrauchsliteratur zwischen 1840 und 1855. Aachen 2005.

³⁸ Vgl. exemplarisch Rudolf Schenda: Von Mund zu Ohr. Göttingen 1993.

³⁹ Vgl. nur Gerhard Faix: Vaterländische Geschichte als öffentliches Ereignis im Königreich Württemberg. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 59 (2000), S. 119–139. Zum Zusammenhang von Sage und territorialer Geschichtskultur in Württemberg und Hohenzollern vgl. Graf 2007 (wie Anm. 15).

Sage und Geschichte galten als Schwestern. Im Treppenhaus des 1855 eröffneten Neuen Museums zu Berlin stellte der Historienmaler Wilhelm von Kaulbach Sage, Geschichte, Poesie und Wissenschaft nebeneinander dar.⁴⁰ Auch für Reumont waren Sage und Geschichte aufs engste verknüpft. Nochmals sei das Liederchronik-Motto zitiert: „Geschicht' und Sag' im Wettstreit“ bieten Aachens ewig jungem Haupt Ruhmeskränze dar. Die nüchternen Fakten zum Leben Karls des Großen, erhoben aus karolingischen Annalen, waren nicht geeignet, lokale Identität emotional aufzuladen. Karl war ein „Mythos“, eine deutsche Symbolfigur auch in den Freiheitskriegen, die Karls-Sage, die wirkmächtige Traditionsbildung um den Franken-Herrscher, vermochte es im Gegensatz zur trockenen historischen Darstellung, patriotische Gefühle zu wecken. Die Geschichte bedurfte der Sage, um lebendig zu werden, die Sage salbte gleichsam die Geschichte mit poetischem Öl.

Der Rückgriff auf Aachens alten Ruhm in Sage und Geschichte diente der Orientierung in schwieriger Zeit. Restaurative Unterdrückung und Zensur lastete auch auf der vermeintlich unpolitischen Mittelalterschwärmerei, doch bot diese immerhin ein Feld, in dem politische Werte im Spiegel der Historie artikuliert werden konnten. Sagen galten als Volkspoesie, und sie verwiesen daher auf das „Volk“, also die Bürgergesellschaft, die ein eigenes altes Recht gegen die Fürsten von Napoleons Gnaden ins Feld führen konnte. Ludwig Uhland, einer der Liederkrantz-Autoren und Sagenforscher, war wie kein anderer von diesem Volksrecht überzeugt.⁴¹ 1833 schlug die Repression zurück: Uhland musste die geliebte akademische Laufbahn aufgeben, da sich die württembergische Regierung weigerte, den zur Wahrnehmung eines Abgeordnetenmandats notwendigen Urlaub zu gewähren.

Die Volksüberlieferungen leisteten in den Jahren nach 1800 einen entscheidenden Beitrag zur „Erfindung der Nationen“. Darauf hat Hans Magnus Enzensberger in einem prägnanten Essay hingewiesen. Es komme ihm so vor, schreibt er,

„als wären die meisten der Nationen von einer Handvoll stiller Gelehrter erfunden worden, und zwar innerhalb der letzten 200 Jahre. [...] Es begann damit, dass die Forscher sich an ihre Schreibtische setzten um herauszufinden, was der sogenannte Volksmund zu sagen hatte. Mit Eifer trugen sie Märchen, Redensarten, Rätsel, Lieder und Sagen zusammen“.⁴²

⁴⁰ Zur Deutung vgl. etwa einen anonym erschienenen Aufsatz über Wilhelm Kaulbach in: Westermann's Jahrbuch der Illustrierten Deutschen Monatshefte 12 (1862), S. 241, online: <http://books.google.de/books?id=h5LQAAAAMAAJ&pg=PA241>. Vgl. auch Hans Ebert: Über die Entstehung, Bewertung und Zerstörung der Wandgemälde Wilhelm von Kaulbachs im Treppenhaus des Neuen Museums zu Berlin. In: Forschungen und Berichte 26 (1987), S. 177–204. Es wäre an der Zeit, dass sich die Kunstgeschichte des Themas der Sagenillustrationen und Sagen Denkmäler mit vergleichendem Zugriff annimmt.

⁴¹ Zu Uhland und der Volkspoesie vgl. zusammenfassend Klaus Graf: Johann Ludwig Uhland. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 13, Berlin/New York 2010, Sp. 1128–1134.

⁴² Hans Magnus Enzensberger: Enzensbergers Panoptikum. Quaden, Wilzen und Chauken. Dritte Lieferung: Wie man Nationen am Schreibtisch erfindet. In: Der Spiegel 2011, Nr. 48, S. 134 f.

Reumonts Erstlingswerk und seine späteren Sagenbücher verdienen nicht zuletzt deshalb **Beachtung**, weil sie Anschauungsmaterial für die Überschneidung des **Sagen- und Volksüberlieferungen-Diskurses** mit dem patriotisch-nationalen Diskurs im **19. Jahrhundert** bereitstellen. **Aachen, Karl der Große und der Rhein** waren damals eminent politisch aufgeladene Themen, und die auf sie bezüglichen „**Volkssagen**“ lieferten hochwillkommenen Geschichtsstoff und bedeutende Bausteine für das **nationale Selbstbewusstsein**. Anders als heute waren Sagen im 19. Jahrhundert ein **bedeutender Faktor in der Geschichtskultur und im literarischen Leben**.